

Hermann Schmitz

Wie der Mensch zur Welt kommt

Beiträge zur Geschichte
der Selbstwerdung

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Hermann Schmitz

How the Human Being enters the World

Contributions to the History of Individuation

This book deals with the individuation or self-realisation of the human being and the moments that are pivotal in this regard: affectivity presents the bearer of consciousness already during prepersonal experiences so much autonomy so that only he is capable of expressing the contents of his affective states (if he desires to confess), even though others as well he himself are, of course, able to speak about those states.

How far those early experiences of subjectivity continue to have their effect, is revealed in the fact that a person can only find himself when he is in an affective state. Affectivity is always bodily. This is why the living body (in German *Leib*) is here analysed according to its relationship with the body (in German *Körper*). Time is essential in this interpretation for two reasons. First, passing duration carves a hole into the equilibrium and this hole, or fissure, allow us to transcend and observe what is. Second, time is, in opposition to the otherwise smooth surface of the world and to the duration time of events, the wound that lets see the ground of primitive presence as the root of individuation. The tenth and final chapter of the book, »How the Human Being enters the World,« traces the history of individuation by observing the various transitions and steps from selflessness in the continuum up until the entry of the individual into the world as the reservoir of individuation.

The Author

Hermann Schmitz was born in Leipzig (Germany) in 1928. He achieved his Ph.D. in philosophy in 1955 and afterwards successfully finished his habilitation in 1958. He taught as a regular professor of philosophy at the German University of Kiel from 1971 to 1993. He is the founder of the philosophical branch called New Phenomenology and author of numerous books and essays.

Hermann Schmitz

Wie der Mensch zur Welt kommt

Beiträge zur Geschichte der Selbstwerdung

In diesem Buch geht es um die Selbstwerdung (Individuation) des Menschen und dafür maßgebliche Momente: Das affektive Betroffensein beschert dem Bewussthabenden schon im präpersonalen Erleben so viel Selbstständigkeit, dass höchstens er in der Lage ist, die Sachverhalte seines affektiven Betroffenseins auszusagen (wenn er will, zu bekennen), obwohl die anderen ebenso wie er in der Lage sind, darüber zu sprechen. Wie weit diese frühe Subjektfähigkeit reicht, zeigt sich daran, dass auch die Person nur im affektiven Betroffensein sich selbst finden kann. Das affektive Betroffensein ist immer leiblich; deshalb wird der Leib in seinem Verhältnis zum Körper erörtert. Die Zeit passt in diesen Zusammenhang aus zwei Gründen. Erstens bohrt die vergehende Dauer in das Gleichmaß des Kontinuums ein Loch oder einen Spalt, die dafür ausreichen, dass etwas in hinlänglicher Anschauung sich als sich selbst abheben kann. Zweitens aber ist die Zeit in der sonst glatten Oberfläche der Welt und ihrer Dauer in der geschichteten Lagezeit gleichsam die Wunde, die bis zum Grund der primitiven Gegenwart als der Wurzel der Individuation durchsehen lässt. Im 10. und letzten Kapitel, »Wie der Mensch zur Welt kommt«, wird schließlich die Geschichte der Selbstwerdung durch verschiedene Übergänge und Stufen von der Selbstlosigkeit im Kontinuum bis zum Eintritt des Einzelnen in die Welt als das Sammelbecken der Vereinzelung nachgezeichnet.

Der Autor

Hermann Schmitz, geb. 1928 in Leipzig, promoviert 1955, habilitiert für Philosophie 1958; 1971 bis 1993 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Kiel. Begründer der Neuen Phänomenologie. Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.

Zuletzt im Verlag Karl Alber erschienen sind: *Phänomenologie der Zeit* (2014), *Gibt es die Welt?* (2014), *Atmosphären* (2014), *selbst sein* (2015), *Ausgrabungen zum wirklichen Leben* (2016), *Epigenese der Person* (2017), *Wozu philosophieren* (2018).



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49049-5

Inhalt

Vorwort	9
1. Affektives Betroffensein	13
2. Atmosphären als Mächte über die Person	37
3. Recht und Unrecht des Rationalismus	51
4. Das Christentum als Religion ohne Metaphysik	57
5. Leib und Körper	65
6. Die Entstehung der Zeit aus der Ankunft des Neuen	73
7. Die Füllung der Zeit	83
8. Die Richtungen der Zeit	89
9. Die regelmäßigen Gegenwarten und die spontane Gegenwart	93
10. Wie der Mensch zur Welt kommt	97
 Personenregister	 111
Sachregister	113

Vorwort

Wenn ein Autor, der seit sechzig Jahren eine philosophische Konzeption auf- und ausbaut und in diesem Zusammenhang gegen fünfzig Bücher mit etwa vierzehntausend Druckseiten und zahlreiche Artikel geschrieben hat, im 91. Lebensjahr auf die geleistete Arbeit zurückblickt, wird er eher das schon Vorliegende vornehmen und zu verbessern suchen, als ein ganz neues Feld zu beschreiten. Demgemäß habe ich drei wichtige Themen der Neuen Phänomenologie wieder vorgenommen, nämlich das affektive Betroffensein (Kapitel 1–4), den Leib (Kapitel 5) und die Zeit (Kapitel 6–9). Nachdem ich das 10. Kapitel über den Zugang zur Welt hinzugefügt hatte, fiel mir auf, dass ich einen Leitfaden des Zusammenhangs für das ganze Buch besaß. In diesem Kapitel verfolge ich nämlich die Geschichte der Selbstwerdung (Individuation) durch verschiedene Übergänge und Stufen von der Selbstlosigkeit im Kontinuum bis zum Eintritt des Einzelnen in die Welt als das Sammelbecken der Vereinzelung. Ich stellte fest, dass auch die drei vorigen Themen in diesen Zusammenhang passten. Das affektive Betroffensein beschert dem Bewussthaber schon im präpersonalen Erleben so viel Selbstständigkeit, dass höchstens er in der Lage ist, die Sachverhalte seines affektiven Betroffenseins auszusagen (wenn er will, zu bekennen), obwohl die anderen ebenso wie er in der Lage sind, darüber zu sprechen. Wie weit diese frühe Subjektfähigkeit reicht, zeigt sich daran, dass auch die Person nur im affektiven Betroffensein sich selbst finden kann. Das affektive Betroffensein ist immer leiblich; deshalb gehört hierhin ein Kapitel über den Leib, das dessen Verhältnis zum Kör-

per betrifft, das mir mehrfach als problematisch vorgehalten worden ist. Die Zeit passt in diesen Zusammenhang aus zwei Gründen. Erstens bohrt die vergehende Dauer in das Gleichmaß des Kontinuums ein Loch oder einen Spalt, die dafür ausreichen, dass etwas in hinlänglicher Anschauung sich als sich selbst abheben kann. Zweitens aber ist die Zeit in der sonst glatten Oberfläche der Welt und ihrer Dauer in der geschichteten Lagezeit gleichsam die Wunde, die bis zum Grund der primitiven Gegenwart als der Wurzel der Individuation durchsehen lässt. Der junge Schopenhauer hat sich, wie er berichtet, oft gefragt: »Warum ist dieses Jetzt gerade jetzt?« Er meint das Paradox, dass zwar jedes Datum der Lagezeit seine Gegenwart hat, die das mit ihm Gegenwärtige zu einer Schicht zusammenfasst, dass aber zusätzlich die eigentliche Gegenwart dessen, was ist, als nicht mehr noch nicht und noch nicht nicht mehr Seiendes unvermittelt auf ein Datum der Lagezeit fällt. Diese und andere Merkwürdigkeiten zeigen, dass unter der geregelten Folge der Gegenwarten in der Lagezeit die primitive Gegenwart hindurchwirkt. So bezeugt die Zeit die Geschichte der Selbstwerdung. Daher schien es mir angemessen, alle Beiträge des Buches unter diesem Titel zusammenzufassen.

Mit großer Freude stelle ich fest, dass ich bald nach meinem vorigen Buch *Wozu philosophieren?* ein neues zustande gebracht habe, nachdem ich jenen Zweifel geäußert hatte, ob ich nach meiner partiellen Erblindung noch ein Buch zustande bringen würde.

Ich danke Andreas Kuhlmann, Kiel, für beständige Einsatzfreude und seine unentbehrliche Hilfe, die dieses Buch erst ermöglicht haben.

Ein weiterer Anlass zur Freude besteht darin, dass Guido Rappe, ein früherer Schüler von mir, jetzt Professor an einer Universität in Osaka, ein Buch unter dem Titel *Einführung in die moderne Phänomenologie* (projektverlag, Bochum/Freiburg 2018) veröffentlicht hat, in dem er meine Philosophie in gebührender Stellung in die Entwicklung der Phänomenologie einordnet und dabei die Gesamttendenz meiner philosophischen Bestrebungen treffend zusammenfasst. Er stellt dabei den Leib in den Vordergrund. Wenn es sich dabei nur um eine Analyse der Ausdehnung und Dynamik des spürbaren Leibes handeln sollte, wäre damit zwar ein wichtiges, aber nicht das ausschlaggebende Thema meiner Bemühungen getroffen. Wenn aber an die Perspektiven gedacht wird, die durch die Entdeckung des Leibes zwischen Seele und Körper geöffnet werden, gebe ich ihm Recht. Es war immer mein Bemühen dem Versuch der Philosophie, einschließlich des von ihr weitgehend dominierten Christentums, entgegenzutreten, das Interesse an Macht schon über die eigenen unwillkürlichen Regungen (Platon) und später über die Natur (Descartes) in den Vordergrund zu stellen und ein entsprechendes Weltbild den Menschen einzuschärfen. Mein Interesse ist es dagegen, diese Verdeckung zu beseitigen und aus der unwillkürlichen Lebenserfahrung die Reserven der Empfänglichkeit wieder freizulegen, wozu die leibliche Kommunikation, die Empfänglichkeit für Gefühle als Atmosphären, das Gestoßenwerden auf sich im affektiven Betroffensein, das Wohnen als Kultur der Gefühle im umfriedeten Raum und anderes mehr gehören. Es ist paradox, dass ich fast bis zum 90. Geburtstag auf eine solche Würdigung warten musste. Andererseits ist die Darstellung von Guido Rappe nicht frei von Anlässen zur Beanstandung. Das betrifft besonders meine philosophische Entwicklung, die ich in der Vorrede meines Buches *Ausgrabungen zum wirklichen Leben* dargestellt habe. Der Grund für diese Un-

Vorwort

zulänglichkeit liegt vermutlich darin, dass meine Entwicklung nur bis zum 2001 erschienenen Buch *Gibt es die Welt?* behandelt wird und meine späteren Arbeiten, die erst die Teleologie meiner philosophischen Entwicklung zusammenfassen, unberücksichtigt bleiben. Das ist wahrscheinlich durch die Druckgeschichte erklärbar.

Hermann Schmitz

Kapitel 1

Affektives Betroffensein

Affektives Betroffensein findet statt, wenn jemand von etwas heimgesucht wird, wenn ihm etwas nahe geht, so dass er davon getroffen, berührt, gepackt wird oder wie man es ausdrücken will. Alle diese Umschreibungen sind noch zu verschwommen. Eine präzise Begriffsbestimmung ist diese: Jemand ist affektiv betroffen von etwas, wenn er davon so betroffen wird, dass er nicht umhin kann, dabei sich selbst zu spüren und in diesem Sinne auf sich selbst aufmerksam zu werden, selbst wenn er darüber gar nicht nachdenkt, gar nicht reflektiert, sondern wie ein Tier oder ein Säugling ganz naiv ist. Diese Definition beinhaltet also eine gewisse Notwendigkeit, dass nämlich im affektiven Betroffensein immer der mitgegeben ist, dem es nahe geht, denn man kann nicht betroffen sein, ohne sich als den so Betroffenen zu spüren. Das ist natürlich anders als bei einem Betroffensein, das nicht affektiv ist, wenn man zum Beispiel nur in seinem Vermögensstand oder juristisch betroffen ist, das sind Äußerlichkeiten, von denen kann man sich distanzieren. Ganz anders ist es beim affektiven Betroffensein, wenn einem etwas nahe geht. Hierdurch unterscheiden sich die Tatsachen des affektiven Betroffenseins von allen Tatsachen, die ich objektiv nenne, und zwar sind objektiv solche Tatsachen, die jeder aussagen kann, wenn er genug weiß und genug sprechen kann. Alles das, was zu einem Menschen gehört, abgesehen von den Tatsachen des affektiven Betroffenseins, ist in dieser Weise eine objektive Tatsache, zum Beispiel alles das, was in seiner Biographie aufgezeichnet werden kann, was zu seinen

Lebensumständen und seiner Herkunft gehört, sofern es sich um solche objektiven Tatsachen handelt, denen aber das affektive Betroffensein fehlt, denn das kann nicht so distanziert werden. Man erkennt diese Zufälligkeit aller objektiven Tatsachen für jemand daran, dass jede solche objektive Tatsache auch einem Andern eigen sein könnte, sei es eine Eigenschaft oder eine Relation. Dadurch, dass ich in Leipzig 1928 geboren bin, wird nicht ausgeschlossen, dass es auch anderen so geht. Ebenso ist es für alle die einzelnen Tatsachen des Lebens, und nicht nur die einzelnen Tatsachen sind mir in diesem Sinne zufällig, dass zu ihnen nicht gehört, dass gerade ich es bin, um den es sich handelt. Das sieht man so: Wenn ein Unglücklicher, dem es in seinem Leben nicht mehr gefällt, sich in ein anderes Leben hineinräumt, in dem er zum Beispiel reich, schön, angesehen, klug und so weiter wäre, was ihm jetzt abgeht, dann ist das zwar undurchführbar, er kann sein Leben nicht wechseln. Aber es ist überhaupt kein Widerspruch darin, und es ist nichts Unmögliches, dass er ein anderes Leben hätte. Denn bei diesem Versuch, sich in ein anderes Leben hineinzudenken und hineinzuwünschen, fehlt jede Spur eines merkbaren Widerspruchs, das kann man ohne weiteres tun, ohne dass irgendwie die Absurdität auffällt, die darin läge, dass ein Mensch, der in gewisser Hinsicht besonders schwächlich, besonders wenig angesehen ist, dass er in derselben Hinsicht besonders stark und besonders angesehen wäre. Das kann ja unmöglich zusammenpassen, und das wäre aber der Fall, wenn der Mensch, der sich das wünscht, identisch wäre mit den objektiven Tatsachen, die etwa in seiner Biographie und seinen sonstigen Lebensumständen darauf sich beziehen. Denn dann müssten ja diese Tatsachen mit den unverträglich, die er für sich herbeiwünscht, zusammen bestehen in einem einzigen Leben. Das ist logisch unmöglich. Mit anderen Worten: Der Mensch hat eine hinlängliche Distanz von all dem, was ihm widerfährt, dass die

sämtlichen Umstände seines Lebens, die in objektiven Tatsachen aufgehoben sind und so beschrieben werden können, wie objektive Tatsachen beschrieben werden können, dass alle diese Umstände seines Lebens für ihn zufällig sind, dass es nicht zu diesen Umständen gehört, dass es gerade seine Umstände sind. Das ist anders bei den Tatsachen des affektiven Betroffenseins. Zu denen gehört notwendig, dass sie tatsächlich die seinen sind. Hieraus nun ergibt sich sofort eine weitere und sehr wichtige Bestimmung des affektiven Betroffenseins. Das affektive Betroffensein ist nämlich von der Art, dass jeweils nur einer im eigenen Namen es aussagen kann von sich, obwohl die anderen sehr wohl in der Lage sein können, darüber zu sprechen, so gut wie er, indem sie nämlich Kennzeichnungen und Namen gebrauchen, die darauf passen und sich damit auf dieses sein affektives Betroffensein beziehen. Aber in Satzform aussprechen können sie dieses sein affektives Betroffensein nicht, denn zu diesem affektiven Betroffensein gehört ja, dass er er selbst ist, auf den sich diese Tatsachen beziehen. Das ist ein Bestandteil der Tatsachen selbst und nicht etwas nur zufällig Hinzugesetztes. Dass er er selbst ist, kann tatsächlich nur er selbst sagen. Wenn ein Anderer das sagt, dann spricht er von etwas anderem, denn er ist ja nicht der Andere selbst, wenn er sagt »Ich bin traurig« oder »derjenige, der ich bin, der ist traurig«, dann ist das eben nicht für den Anderen gesagt, sondern für sich selbst gesagt. Also die Tatsachen des affektiven Betroffenseins kann jeweils nur einer im eigenen Namen aussagen und dadurch unterscheiden sich diese Tatsachen von allen objektiven Tatsachen. Diese Tatsachen sind nicht objektive Tatsachen, sondern subjektive Tatsachen, wie ich sie nenne, solche, die höchstens einer im eigenen Namen aussagen kann. Diese subjektiven Tatsachen bestehen nun aber nicht etwa darin, dass der Mensch sich in seine Subjektivität irgendwie zurückzöge und dass er eine private Innenwelt aufbaute, wie

die Tradition das wohl meint, wenn sie von Subjektivität spricht, Subjektivität als einer Privatsache des Einzelnen. Darum geht es jetzt nicht, sondern im Gegenteil sind diese subjektiven Tatsachen diejenigen, in denen man tatsächlich auf die Wirklichkeit gestoßen wird, denn sie enthalten dieses, dass einem etwas nahe geht, tatsächlich mich persönlich trifft und mir nicht bloß vorschwebt, so dass hier unmittelbar der Kontakt mit dem Wirklichen stattfindet, während dieser Kontakt von den objektiven Tatsachen nur gespiegelt wird. Wenn man sich bloß an diese objektiven Tatsachen hält, wie ein Schauspiel gewissermaßen, ohne dass dieses vorkommt, dass etwas Wirkliches als Wirkliches mir nahe geht, und so ist also damit, dass ich selbst es bin, nicht nur Sache der subjektiven Tatsachen und nur durch sie gesichert, sondern eine ganze Fülle der Wirklichkeit. Die Subjektivität von einer Tatsache für mich ist also keineswegs eine Abspernung gegenüber der Welt oder gegenüber allem in meiner Umgebung oder gegenüber dem, was es sonst noch gibt. Sondern es ist gerade der Zugang zu dem Getroffenwerden von ihr im Gegensatz zu dem Draußenstehen eines bloßen Beobachters. Was übrig bleibt, wenn man von den subjektiven Tatsachen die Subjektivität abschält, ist nur noch die Objektivität objektiver Tatsachen. Die subjektiven Tatsachen sind also in vieler Hinsicht reicher als die objektiven Tatsachen. Goethe drückt das in seinem Roman *Wilhelm Meisters Wanderjahre* einmal so aus durch den Mund von Wilhelm Meister, dass Wilhelm Meister von seinen ganz unschuldigen Jugenderlebnissen erzählt, in denen ihm zuerst die Möglichkeit von geschlechtlicher Liebe und von Freundschaft zu einem Mann aufgegangen ist. Er fügt folgende Bemerkung hinzu: »Und wenn ich hier noch eine Bemerkung hinzufügen darf, so muss ich sagen, dass dieses erste Aufblühen der Außenwelt mir die eigentliche Originalnatur zu sein scheint, gegen die alles, was sonst noch später hinzugekommen war, wie reich es auch

sein mag, doch des ursprünglichen Geistes und Sinnes entbehrt und nur noch Kopien zu enthalten scheint.« Diese Bemerkung bezieht sich einfach darauf, dass die subjektiven Tatsachen eben sehr viel reicher sind, auch schon wegen ihrer Subjektivität. Denn beim ersten Aufblühen der Außenwelt für den jungen Menschen ist diese Subjektivität aller Tatsachen noch völlig unversehrt, während sie im weiteren Leben durch viele Erfahrungen, die den Menschen gleichsam abbrühen, die ihn zur Reflexion veranlassen, die ihn veranlassen, überlegen Distanz zu nehmen von dem, was ihm passiert, verloren geht. Es bleiben nur noch Kopien, weil die eigentliche Fülle der Subjektivität verloren gegangen ist, die eben nicht eine Abgrenzung des Subjekts bedeutet, sondern den Kontakt des Subjekts mit dem Seienden, und zwar mit der Wirklichkeit des Seienden. Hieraus ergibt sich auch noch eine weitere wichtige Folgerung, nämlich diejenige, dass die subjektiven Tatsachen in keiner Weise aus objektiven Tatsachen aufgebaut werden können durch irgendeinen Zusatz zu ihnen. Das ergibt sich aus der inhaltlichen Übereinstimmung der subjektiven Tatsachen mit den entsprechenden objektiven, also im Bereich des affektiven Betroffenseins. Der subjektiven Tatsache, dass ich glücklich oder traurig bin, entspricht natürlich die objektive, dass Hermann Schmitz glücklich oder traurig ist oder sonst irgendetwas. Das ist eine Tatsache, die inhaltlich ja völlig übereinstimmt mit der Tatsache, dass ich selbst dieser Mensch bin, wie es mir mein unmittelbares affektives Betroffensein zeigt. Aus dieser inhaltlichen Übereinstimmung ergibt sich, dass durch keinen Zusatz zu dem Inhalt der objektiven Tatsachen eine subjektive Tatsache erreicht werden kann. Denn die subjektive Tatsache hat ja genau denselben Inhalt, es kann also keinen Übergang geben, um von den objektiven Tatsachen die subjektiven zu erreichen. Der Unterschied ist bei völlig gleichem Inhalt an Eigenschaften und Relationen und so weiter nur dieser, dass

es sich um Tatsachen ganz verschiedener Art handelt. Tatsachen ganz verschiedener Art, subjektive und objektive Tatsachen unterscheiden sich durch ihre Milieus als Tatsachen, aber nicht durch ihren Inhalt, der kann sogar völlig übereinstimmen. Daher ist es zum Beispiel auch unmöglich, durch Zusatz einer Kausalfunktion zu den objektiven Tatsachen die subjektiven Tatsachen zu erreichen. Hier ist ein absoluter Sprung in ein anderes Milieu, und nicht eine Veränderung, ein Zusatz an Inhalten, an Relationen oder Eigenschaften. Während also die subjektiven Tatsachen von den objektiven Tatsachen aus unerreichbar sind, ist es umgekehrt natürlich durchaus möglich, von den subjektiven Tatsachen aus die objektiven zu erreichen. Denn diese objektiven stecken ja in den subjektiven drin, man braucht nur die Subjektivität abzuschälen. Man braucht also nur von mir selbst, mit alledem, was ich als affektiv Betroffener bin, überzugehen zu Hermann Schmitz. Es bleibt derselbe Inhalt, nun aber in Form von objektiven Tatsachen übrig. Dieser Abstieg von den subjektiven zu den objektiven Tatsachen ist ein vollkommen unentbehrliches Merkmal der Reifung der Lebenserfahrung, wodurch der erwachsene Mensch über seine Kindlichkeit hinauswächst. Der erwachsene Mensch braucht diesen Abstand, er braucht die Neutralisierung subjektiver Tatsachen, damit er sich ein gut begründetes Urteil bilden kann, um etwa als Richter zwischen entgegengesetzten Meinungen und Parteien unabhängig zu sein und gerecht sein zu können. Er braucht ebenso, um sich im Leben zurechtzufinden, zunächst ein neutrales, objektives Bild der Umwelt, das sich mit Hilfe objektiver Tatsachen gewinnen lässt. Dieser Übergang ist in der Tat unerlässlich für die Reifung des Menschen, aber er ist eben zwiespältig. Es fällt die ursprüngliche Fülle der subjektiven Tatsachen ihm zum Teil zum Opfer. Man kann den Unterschied zwischen den subjektiven Tatsachen des affektiven Betroffenseins und den objektiven Tatsachen